

„Oil Crash“: Ein Documentary von Basil Gelpke und Ray McCormack zum Ende des Öl-Zeitalters. Von Ansgar Warner

„Oil crash“: Der Titel des von Basil Gelpke und Ray McCormack gedrehten Documentaryps hat sich als Self-Fulfilling Prophecy erwiesen. Als der Streifen 2006 in Kanada uraufgeführt wurde, lag der Ölpreis bei siebzig Dollar. Zum Zeitpunkt des deutschen DVD-Release Ende 2007 waren es schon fast 100 Dollar. Auch diese Schallmauer hat den Crash-Test nicht überstanden, und die Spekulationen blühen: steigt der Preis, fällt der Preis? Gelpke und McCormack zumindest würden am Spotmarkt keinen Pfifferling mehr auf das schwarze Gold setzen. Denn die Filmemacher haben nicht nur den Glauben an billiges Benzin verloren. Endzeitstimmung prägt bereits die Anfangsszenen: wie die Skelette von Dinosauriern liegen umgeknickte Bohrtürme auf den erschöpften Ölfeldern zwischen Texas, Maracaibo und Baku. Das mag den von Katastrophenfilmen abgebrühten Zuschauer noch kalt lassen. Doch wenn das nahende Ende des Erdöl-Zeitalters dann ausgerechnet vom ehemaligen Energieberater des amerikanischen Präsidenten oder einem Öl-Geologen, der für Shell, Exxon und Co. gearbeitet hat, zur längst bekannten Binsenweisheit erhoben wird, hält es einen kaum noch im Sessel: Warum hat denn dann niemand die Konsequenzen daraus gezogen? Gelpke und McCormack liefern dafür eine plausible Antwort: Die ganze Welt hat den amerikanischen Traum vom unbegrenztem Wachstum geträumt, illustriert durch die massenmediale Propaganda der Ölindustrie. Im bunten Kaleidoskop der Werbefilme brüstete die sich als Garant des „American Way of Life“ und breitete das das Füllhorn der petrochemischen Produkte aus. Oder auch mal umgekehrt. In einer von Basil und Gelpke ausgewählten Trickfilmsequenz kündigt der Kommentator an, zu Demonstrationszwecken einmal alle Gegenstände verschwinden zu lassen, die aus Öl produziert wurden. Mit blankem Entsetzen beobachtet ein junge Dame vor dem Frisierspiegel, dass nicht nur ihre Kosmetika und Haushaltsgegenstände verschwinden, sondern auch die Oberbekleidung: am Ende steht sie (fast) nackt da.

Ein unsanftes Erwachen könnte uns also bevorstehen. Allerdings werden wir wohl nicht nur nackt dastehen, warnen Basil und Gelpke, sondern mit leerem Magen, da auch die Produktion von Lebensmitteln auf der Petrochemie beruht. Der Film nennt eine beunruhigende Zahl: ohne den Rohstoff Erdöl kann nur eine Zahl von 1-2 Milliarden Menschen auf der Erde dauerhaft ernährt werden.

Die spannende Frage ist natürlich: wann ist der kritische Moment erreicht? Rein rechnerisch mit dem Fördermaximum, auch „Peak Oil“ gennant. Also dann, wenn sich die täglich geförderte Ölmenge nicht mehr steigern lässt, weil die Vorräte zur Neige gehen. „Peak Oil“ ist das verdrängte Gespenst des Ölzeitalters. Dabei ist das Gespenst quicklebendig und hat sogar einen bürgerlichen

Namen: Marion King Hubbert. In einem kurzen Filmausschnitt demonstriert der us-amerikanische Wissenschaftler an einer Schautafel seine berühmte Glockenkurve, deren rasch abfallendes Ende den amerikanischen Traum in einen Alptraum verwandeln könnte. Hubbert sagte aufgrund der bekannten Öl-Reserven bereits in den 50er Jahren das Fördermaximum für die USA für das Jahr 1971 voraus. Damals waren die USA nicht nur der größte Ölverbraucher, sondern auch noch der größte Ölproduzent. Nicht nur Hubberts Arbeitgeber, der Ölkonzern Shell, erklärte den Wissenschaftler für verrückt. Die Dokumentaraufnahmen stammen allerdings aus dem Jahr 1975, fünf Jahre, nachdem das für 1971 vorhergesagte Fördermaximum für die USA tatsächlich eingetreten war.

Der amerikanische Traum freilich ging vorerst weiter. Nicht mehr die Oilman-Rancher in Texas beherrschten nun das Bild, sondern die Ölscheichs am Persischen Golf. Und wieder wurde der Glaube an unerschöpfliche Vorräte beschworen, diesmal von der OPEC. Die hält ihre Zahlen wohlweislich unter Verschluss. Kein Wunder, denn seit Ende der sechziger Jahre, so erfährt man im Film, ist kein großes Ölvorkommen mehr im Nahen Osten entdeckt worden. Auch im Nahen Osten ist *Peak Oil* also absehbar. Wenn der Gipfel nicht bereits überschritten ist – denn das merkt man leider erst, wenn es unwideruflich bergab geht. Bleibt die Frage, wie steil der Abstieg vom Öl-Gipfel wird. Gelpke und McCormack illustrieren ihre Antwort sehr deutlich: sie zeigen den Blick in einen schroffen Abgrund.